

3.2 Entwicklung der Fragestellung für die empirische Untersuchung und Begriffsbestimmung von «Schlüsselsituation»

«Das Wort <alltäglich> beinhaltet genau den routinisierten Charakter, den das gesellschaftliche Leben in der Masse besitzt, wie es sich über Raum und Zeit erstreckt. Der Wiederholungscharakter von Handlungen, die in gleicher Weise Tag für Tag vollzogen werden, ist die materiale Grundlage für das, was ich das rekursive Wesen des gesellschaftlichen Lebens nenne. (Unter rekursivem Wesen verstehe ich, dass die Strukturmomente des sozialen Handelns – mittels der Dualität von Struktur – aus eben den Ressourcen, die sie konstituieren, fortwährend neu geschaffen werden.)»

(Giddens, 1997, S. 37)

Ausgangsinteresse für die empirische Untersuchung von 2005 war, wie einleitend beschrieben, folgende Frage: **Welche Situationen der Sozialen Arbeit sollten die Abgängerinnen und Abgänger**

des Bachelor-Studienganges respektive Berufseinsteigerinnen und -einsteiger gestalten können? Im

Blick stand das ganze Feld der Sozialen Arbeit, da der Bachelor an unserer Hochschule damals neu generalistisch ausgerichtet wurde. Die beiden bisherigen Studienrichtungen Sozialarbeit und Sozialpädagogik waren 2001 in einem Studiengang zusammengelegt worden (Kohn, 2004). Dies spiegelt die allgemeine Tendenz der Sozialen Arbeit in der Schweiz. Mit dem Fachhochschulgesetz von 1995⁷ fand ein Akademisierungsschub statt. Die meisten höheren Fachschulen entwickelten sich zu Hochschulen und nahmen den vierfachen Leistungsauftrag (Lehre, Dienstleistung, Weiterbildung, Forschung & Entwicklung), den das Gesetz vorgibt, an; seit 2008 vergeben alle nur noch den Titel «Soziale Arbeit» (Gredig & Schnurr, 2011, S. 26). Hingegen bestehen an der Hälfte der Fachhochschulen weiterhin Sozialarbeit, Sozialpädagogik und soziokulturelle Animation als Vertiefungs- oder Studienrichtungen (Husi & Villiger, 2012, 124f.). Seitens der Sozialpädagogik zeigt sich eine grosse Ausdifferenzierung: Einige höhere Fachschulen behielten ihre Studiengänge in Sozialpädagogik bei; seit 2005 gibt es sogar auf der Sekundarstufe II (berufliche Grundbildung) einen Abschluss im sozialpädagogischen Bereich, die Ausbildung zum Fachmann, zur Fachfrau Betreuung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (Gredig & Schnurr, 2011, S. 27). Die beiden Masterstudiengänge in Sozialer Arbeit in der Schweiz sind ebenfalls generalistisch ausgerichtet (a.a.O., S. 30), dies im Unterschied zu Deutschland. Dort sind die Bachelors überall generalistisch, die Masterstudiengänge hingegen spezialisiert (Kruse, 2011, S. 200f.). Seit 1970 wuchsen durch die Akademisierung die Studienrichtungen Sozialarbeit und Sozialpädagogik an den neuen Fachhochschulen in Deutschland mehr und mehr zusammen, und spätestens mit der Umsetzung der Kompetenzorientierung mit der Bologna-Reform wurde an einem grundständigen generalistischen Studium festgehalten (a.a.O., S. 198f.), was sich auch im «Qualifikationsrahmen Soziale Arbeit» niederschlägt (Fachbereichstag Soziale Arbeit, 2006).

Mit der Generalisierung gehen zwei Entwicklungen einher, die in der Fachwelt intensiv diskutiert werden. Zum einen hat die Kompetenzorientierung und interdisziplinäre Modulbildung dazu geführt, dass die Fächerorientierung, also die Orientierung an den Bezugswissenschaften, abgenommen hat. Nicht die innere Logik der einzelnen wissenschaftlichen Bezugsdisziplinen, sondern die Soziale Arbeit mit ihren Zielen und Anforderungen bestimmt das Curriculum (Kruse, 2011, S. 203). Oder wie folgendes Zitat treffend ausdrückt:

«Geht man von der Systematik eines Faches ab und zu einem modularen Aufbau über, rückt der Kompetenzerwerb in den Vordergrund: was braucht man wann und wo. In der Sozialen Arbeit hat man es überall mit der Komplexität und der Lebenswirklichkeit zu tun. Handlungsfähig ist hier jemand, der sowohl eine problematische Situation unter alltagspraktischen, gesundheitlichen, erzieherischen, psychologischen, rechtlichen und finanziellen Gesichtspunkten einzuschätzen weiss als

⁷ Bundesgesetz über Fachhochschulen vom 6. Oktober 1995 (SR 414.71).

auch Wege kennt, die aus dieser Situation herausführen.»

(Schulze-Krüderer & Homfeldt, 2000, S. 215)

Diese Tendenz ist identitätsstärkend, doch zum andern wird gleichzeitig der Verlust der beruflichen Identität beklagt (Kruse, 2011, S. 202; Pantucek, 2011, S. 55f.). Die Vielfalt der Handlungsfelder der Sozialen Arbeit führt nämlich dazu, dass nur noch exemplarisch gelernt werden kann (Kruse, 2011, S. 204). Auch Pantucek (2011, S. 53f.) moniert die Gefahr einer Spezialisierung oder Oberflächlichkeit bei zu vielen Themen und sieht als einzigen Ausweg, im Exemplarischen jeweils das Generelle bewusst zu machen.

«Oberflächlich, weil es im Versuch, das Ganze vollständig abzubilden, auf Tiefenbohrungen verzichtet. Oder spezialisiert, weil es eine Auswahl zu treffen hat, wo es seine Tiefenbohrungen ansetzt. Es kann aber auch generalistisch sein, wenn es die Auswahl als exemplarische begreift und das deutlich zu machen versucht. Wenn also im Besonderen das Allgemeine entdeckt wird. Die Zukunft der Bachelor-Studiengänge wird also exemplarisch-generalistisch sein müssen.» (Pantucek, 2011, S. 53)

Genau diese Spannungsfelder, die in jedem generalistischen Studiengang Sozialer Arbeit zu spüren sind, führten uns, geleitet von den situativen Ansätzen, zur Frage, ob sich nicht Situationen finden liessen, welche handlungsfeldübergreifend das Allgemeine der Sozialen Arbeit beschreiben. In ihnen müssten sich das generelle Grundlagenwissen und -können widerspiegeln, das in einem generalistischen Studium die Basis bildet und den Kern der Sozialen Arbeit ausmacht. Die Erhebung sollte nur diejenigen Aufgaben erfassen, die Professionelle grundsätzlich und nicht in einer zusätzlichen Funktion wie Ressortleitung, Teamleitung, Projektleitung usw. zu erfüllen haben. Ebenso sollten nicht alle besonderen, selten vorkommenden Situationen benannt werden, sondern die üblichen Situationen des beruflichen Alltags. Dabei interessierte uns die Perspektive der Professionellen als Akteure, da es um ihre Kompetenzbildung ging.

Dies führt nun zur Fragestellung für die empirische Erhebung: Welches sind die handlungsfeldübergreifenden, ähnlich wiederkehrenden Situationen, welche die Professionellen der Sozialen Arbeit gestalten?

Für diese Art von Situationen legten wir einen eigenen Begriff fest, um sie zu kennzeichnen. In unserem Buch (Tov, Kunz & Stämpfli, 2013, S. 35f.) haben wir ausgeführt und begründet, warum wir den Begriff «Schlüsselsituation» gewählt haben, den unseres Wissens von Spiegel (2000) und Sturzenhecker (2002) erstmals in der Sozialen Arbeit genutzt haben – im Kontext von Qualitätsentwicklung und bei von Spiegel (2004, S. 151f.) als spezifisches Moment methodischen

Handelns.⁸

In unserem Buch definieren wir den Begriff wie folgt (Tov, Kunz & Stämpfli, 2013, S. 38):

«Schlüsselsituationen der Sozialen Arbeit sind jene Situationen des professionellen Handelns, die durch Fachkräfte der Sozialen Arbeit als typisch und im professionellen Geschehen wiederkehrend beschrieben werden. Schlüsselsituationen zeichnen sich einerseits durch generalisierbare und verallgemeinerbare Merkmale aus, die für eine gelingende Professionalität als bedeutsam erachtet werden, andererseits werden die erlebten Situationen in ihrer spezifischen Ausprägung beschrieben. Die Anzahl solcher Situationen wie die Situationen selbst passen sich im Laufe der Zeit den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen an. Situationen werden aus der Perspektive der Fachkraft als zeitlich nicht unterbrochener Handlungsfluss erlebt und als symbolisch strukturierter Sinnzusammenhang erfahren.»

Mit dieser Definition von «Schlüsselsituation» grenzen wir uns vom Situationsansatz nach Krüger und Zimmer (2001) sowie Zimmer (2000) oder von Freires generativen Themen (1973) ab. Eine Situation in unserem Sinn beschreibt nicht eine ganze Lebens- oder Problemlage noch umfassende Schlüsselthemen, sondern fokussiert auf einen zeitlich nicht unterbrochenen Ereignisstrom. Mit der Bestimmung der generalisierbaren Merkmale lehnen wir uns an den Begriff des «Situationenkreises» von Kaiser (2005b) an, der ähnliche Situationen mit einer je spezifischen Ausprägung bezüglich dieser Merkmale verallgemeinernd zusammenfasst.

Anhand dieser Definition sind nun die in der obigen Fragestellung aufgeführten Merkmale von Situationen im Begriff «Schlüsselsituation» zusammengefasst.

Aus diesem Grund kann die Fragestellung für die empirische Untersuchung noch einmal vereinfacht werden: Welches sind die Schlüsselsituationen, welche die Professionellen der Sozialen Arbeit gestalten?

Ich werde nun im nächsten Abschnitt erst das empirische Verfahren erläutern, um dann den Erhebungsprozess zu beschreiben. Darauf folgen die Darstellung und die Diskussion der Ergebnisse.

⁸ Durch den Fachaustausch mit Hiltrud von Spiegel findet unser Zugang zu Schlüsselsituationen nun auch Eingang in ihr neu aufgelegtes Buch (von Spiegel, 2013, S. 127f.).